

Schreiben und Unterrichten

Eine Schriftstellerin in der Kirche

Deutschlandfunk Kultur, Religionen - Redaktion: Dr. Françoise Weber

Von Georg Magirius

Anmoderation Thorsten Jabs:

Vielleicht ist es nur ein Klischee: Aber viele sehen in einem Schriftsteller eine Künstlernatur, die unabhängig, exzentrisch und frei agieren will. Wie passt es da zusammen, dass die Schriftstellerin Manuela Fuelle ausgerechnet in der Kirche arbeitet, in der oft von Demut und Sich-Einfügen die Rede ist? Georg Magirius hat die Autorin in Freiburg getroffen und mit ihr über diesen Konflikt gesprochen.

Manuela Fuelle

Ja, ist alphabetisch geordnet. (Lachen) Und wird zum Teil chronologisch gelesen.

Autor: Die Bibliothek von Manuela Fuelle befindet sich in einem eigenen, großen Raum in ihrer Wohnung: Mit ausladenden Sesseln und bis an die Decke reichenden Regalen, die Bücher gewissenhaft sortiert. Das Leben selbst jedoch erscheint der Schriftstellerin bedeutend weniger aufgeräumt.

Manuela Fuelle:

Eine Zerrissenheit ist halt immer da.

Manuela Fuelle folgt der Sehnsucht, dass das Zerrissene nicht zerrissen bleiben muss. Daher führt die 55-Jährige ein berufliches Doppelleben, das beinahe einzigartig sein dürfte. Sie ist anerkannte Schriftstellerin, die vor kurzem den mit 10.000 Euro dotierten Thaddäus-Troll-Preis erhalten hat. Überdies ist sie evangelische Theologin und arbeitet als Diakonin in einer Freiburger Gemeinde.

Manuela Fuelle

Ich lese die Literatur immer auch als Theologin. Und werde dann wach, das sind für mich so die Momente, da höre ich ein Glöckchen, eine Klingel: Aha, aha, jetzt

schreibt der Autor etwas über Kirche. Jetzt schreibt er etwas über den Glauben. Jetzt schreibt er etwas über das Christentum.

So hat Manuela Fuelle in Freiburg den „Literaturraum Kirche“ geschaffen, eine Veranstaltungsreihe, bei der Autoren zu Wort kommen, die Religion und Poesie in Berührung bringen. Aber auch im Religiösen selbst überschreitet sie Grenzen. Sie, die Protestantin, empfindet ausgerechnet die Schriften aus der Zeit vor der Reformation als besonders wertvoll.

Manuela Fuelle:

Uns geht Tradition oft komplett verloren. Damit meine ich Literatur, sagen wir mal Kirchenväter, mystische Literatur des Mittelalters, das ist uns alles verlorengegangen, diese wichtigen Traditionen. Und das ist für mich ein Lebensthema, die wieder ins Gespräch zu bringen und wieder wach zu machen. Ich bin davon überzeugt, dass Reformieren immer heißt: Tradition wieder aufnehmen und lernen aus dem, was schon da war.

Daher will sie die typisch protestantische Freude am Denken mit der mystischen Seite des Glaubens, der Ebene der Erfahrung, verbinden. Etwa in der Grundschule, wo sie Kinder in Religion unterrichtet.

Manuela Fuelle:

Es ist mir wichtig, dass sie in jeder Stunde nicht nur etwas lernen über, sondern dass sie auch dazu kommen, eigene Erfahrungen zu formulieren, auch erzählen: Ha! Ist euch Gott schon mal begegnet? Die geben wirklich Antworten, ja ich habe ganz wache Schüler, zum Teil, nicht alle. Nie alle Menschen sind gleich wach, aber neulich, da war einer, der sagte: Ihm ist Gott schon mal begegnet. Dann hat er das erzählt, wie es stattgefunden hat. Es war eine Rückfahrt vom Urlaub, wo er beeindruckt war. Das war, glaube ich, auch mit einem Naturerlebnis verbunden, aber: da ist ihm Gott begegnet.

Manuela Fuelle ist 1963 in Ost-Berlin geboren und atheistisch aufgewachsen. Mit 18 war sie das erste Mal in einem Gottesdienst. Sie langweilte sich damals öfters in der Disco, suchte nach einem neuen Freundeskreis und ging dann mit ihren Schwestern immer häufiger in die Junge Gemeinde.

Manuela Fuelle

Das waren jetzt alle ganz junge Menschen. Wir mittendrin. Wir haben uns erst einmal richtig fast in so eine Hippiebewegung begeben, wir haben ein Haus auf dem Land gekauft, wir wollten eine Kommune gründen, den Staat im Staate. Wir wollten uns unabhängig machen. Die ersten Demonstrationen im Osten, ich war dabei, gehörte dann zur Friedensbewegung. Eine ganz spannende Sache! Wir haben da gleichzeitig auch immer viel gelesen, uns ausgetauscht. Wir hatten eine geheime Bibliothek aufgebaut, haben Bücher, die es bei uns nicht zu kaufen gab, besorgt aus dem Westen. Wenn ein Buch aus dem Westen ankam, haben es dann zehn Leute gelesen, das ging dann von Hand zu Hand. Das hat alles einen ganz großen Zusammenhalt geschaffen.

Allerdings habe sie damals auch Brüchiges erlebt, sagt Manuela Fuelle. Es sei mitgehört, mitgeschrieben, ausgeliefert worden. Dennoch seien die Erfahrungen so gut gewesen, dass sie sich zur Diakonin ausbilden ließ. Danach studierte sie Theologie in Greifswald und Berlin, später literarisches Schreiben in Tübingen. Es folgten Stipendien und die Veröffentlichung ihrer beiden Romane, zuletzt „Luftbad Oberspree“. In ihm bricht die Heldin immer wieder auf, um die völlig fremde Gedankenwelt anderer Menschen zu erkunden, im Café, im Russischkurs oder in der U-Bahn, was zu den witzigsten Beobachtungen führt. Etwa, wenn die Heldin bei einem Umzug auf einen Helfer trifft, der sich mit energisiertem Wasser in positive Schwingungen bringt:

Sprecherin: *„Fred war mit einer riesigen Wasserflasche zusammen (...) er nahm sie vorsichtig aus seinem Rucksack, öffnete sie, nahm einen Schluck und noch und noch, trank schluckweise und versank in einem endlos scheinenden Strom, ohne die Flasche auch nur ein einziges Mal abzusetzen.“* Dann „stand er, befriedigend

lächelnd, die Flasche im Arm. Ein wunderliches Bild, fand ich, wie ein Heiliger mit seinem Attribut.“

Autor: Der Humor, der bei ihren literarischen Grenzübertritten entstehe, sei eine Form der Notwehr, sagt Fuelle.

Manuela Fuelle

Mich greift oft auch vieles an: Dummheit. Oder Gewalttätigkeit. Was eben nicht stimmt in der Welt oder in Verhältnissen. Kommunikationsunfähigkeit. Lieblosigkeit, das greift an. Wir bemerken es und – was macht man jetzt damit? Und manchmal machen mich diese Erlebnisse oder Ereignisse so traurig, dass ich mich faktisch durch Humor schon wieder retten muss. Also am Ende ist man so traurig, dass man laut lachen muss.

Manuela Fuelle schreibt gegen die Lieblosigkeit an, will das Zerrissene auflösen, zumindest abmildern. Widerspenstig bleibt sie dennoch, und zwar gegen jede Form von Beschränktheit und Enge.

Manuela Fuelle

Ich habe sehr oft das Gefühl: Zu stickig! Hier fehlt der Gehalt, wir müssen was anders machen. Wir müssen rausgehen. Wir müssen uns auch viel öfter auf der Grenze bewegen. Ich bin sehr froh, dass ich mich ständig auf der Grenze bewegen darf - zwischen Theologie und Literatur, zwischen verschiedenen Welten, weil man dann eine bestimmte Betriebsblindheit – nicht so schnell ermüdet unter ihr. Funktionieren, das macht immer müde. Aber wenn man pendeln kann zwischen verschiedenen auch geistigen Räumen und Orten, wird man nicht so schnell müde.

Romane von Manuela Fuelle:

Fenster auf, Fenster zu, Roman, Klöpfer & Meyer, Tübingen 2011.

Luftbad Oberspree, Derk Janßen Verlag, Freiburg im Breisgau 2016.